

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 9. Mai.			
Weizen	1. Qual.	23 —	Hafer
	2. "	22 —	Rüben (Avel)
	3. "	21 —	Raps 1. Qual.
Landroggen	1. Qual.	22 50	" 2. Qual.
	2. "	21 50	Kartoffeln
Winter-Weizen	1. Qual.	—	Heu
Fruchtweizen	2. "	—	Stroh per Schock
			a 600 Kilo.
Preise unverändert.			
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		58 —	
Rübsen per 100 Kilo faßweise		60 —	
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. —		Dr. höher als Rübsen.	
Preßkuchen per 1000 Kilo		142 —	
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo		32 50	
Reiten per 50 Kilo		6 40	
Rübsen und Kuchen unverändert.			

Deutscher Reichstag.

CPC. Berlin, 6. Mai. Der Reichstag erledigte in seiner heutigen Sitzung zwei Rechnungssachen nach den Anträgen der Rechnungscommission und setzte sodann die Beratung über den Gesetzentwurf, betr. die Verfassungsänderung fort. Der erste Redner Herr. Langenwerth-Simmern trat gegen die Regierungsvorlage auf und meinte, sie sei nur wegen des preussischen Landtags eingebracht worden, wegen der bayerischen, württembergischen oder sächsischen Kammer würde es nicht geschehen sein. Werde sie Gesetz, so bekomme man eine parlamentarische Session ersten Ranges und eine zweiten Ranges, welche letztere jedenfalls wenig befriedigend ausfallen würde; denn wenn kein Budget zu beraten sei, werde das Interesse noch geringer werden, als es jetzt sei. Dazu komme, daß, wie die Verhältnisse jetzt liegen, ein Parlament für das Reich ganz unerlässlich sei, wenn es nicht zum schlimmsten Absolutismus und zur Dictatur kommen solle; auf dem Budgetrecht aber sei der Parlamentarismus aufgebaut. Dieses Recht noch mehr zu schmälern, als durch Septennat und Bewilligung von Steuern ohne konstitutionelle Garantien bereits geschehen sei, würde demnach sehr gefährlich sein. Der Bureaukratismus, die Staatsgewalt seien durch die Liberalen schon ungeheuer gestärkt worden, gehe man auf dem Wege weiter, sei die Dictatur unvermeidlich. Durch das Zurücktreten des Reichstages werde auch der Federalismus nicht gestärkt, denn habe sich einmal ein absolutes Regiment etabliert, so werde es auch vor dem Federalismus nicht halt machen. Von unten herauf müsse sich bis in die Reichsvertretung der Gedanke Bahn brechen, daß eine Freiheit ohne Decentralisation und ohne Rechtsbasis unmöglich sei, dann werde auch eine föderative Entwicklung Deutschlands, wie sie wünschenswerth sei, eintreten. — Der Abg. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg (Deutsche Reichspartei)

trat für die Regierungsvorlage ein, nicht weil seine Partei das Ansehen des Reichstages schmälern wolle, sondern weil ein praktisches Bedürfnis für dieselbe vorliege. Hätten doch früher auch Liberale und der Abg. Dr. Windthorst sich für zweijährige Budgetperioden ausgesprochen. Der Commisssionsvorschlag werde die Fertigstellung des Budgets bis zum October nur erschweren und greife zudem in die Prärogative des Kaisers ein. — Abg. Richter kam in weitläufiger Ausführung auf die gestrige Rede des Reichstages zurück, deren Einzelheiten er ausführlich zu widerlegen suchte, insbesondere soweit sie seine Gefinnungsgenossen und deren Presse angehen. Außer einigen Seitenhieben gegen den Abg. v. Bennigsen, dem er seine übergroße Anhänglichkeit an den Reichstagsvorwurf, brachte er jedoch besonders Bemerkenswerthes nicht vor. Abg. Richter (Hagen) kritisierte ebenfalls die gestrige Rede des Reichstages, deren Tenor gewesen sei: „Folgt du Herr v. Bennigsen nicht willig, so brauche ich Gewalt; meine Töchter, die Freikonservativen, sollen dich warten schön!“ Wertwürdig sei es, daß gestern das Centrum, die ausschlaggebende Partei, gar nicht erwähnt worden, das doch den Dant des Reichstages durch Mitwirkung bei der Gesetzgebung und durch Abstimmung über die Dienstwohnungsbefreiung verdient hätte. Es scheine, als würden die Mohren gehen können, wenn sie ihre Arbeit gethan hätten. Nur die große Partei Bismarcks sans phrase finde noch Gnade; des Reichstages Deal sei die Mittelpartei, so genannt, weil er selbst der Mittelpunkt sei. Komme diese Partei zu Stande, so dürfe die Opposition nicht mehr reden, nur der Reichstagsführer führe die Gesetze ein und rede zum Schluß. Früher habe er die Auswüchse der Reden beseitigen wollen, jetzt greife er die Beredsamkeit selbst an; jeder, der viel rede, sei damit schon verdächtig. Er rede von einer monopolistischen Presse, und doch werde keine mehr unterstützt als die ihm jugendliche konservativ. Alles, was er an der Reichstagsreform, wende er, zur Lähmung der Stadt Berlin und zur Hebung dieser Presse an. Wenn der Reichstagsführer zu viel Beamte im Reichstage finde, so könne er selbst dem am besten abhelfen. Auch der Uebelstand, daß zu viele Berliner im Reichstag säßen, und die Sitzungen so schwach besucht seien, könne er selbst am besten beseitigen, wenn er den Mitgliedern Diäten bewillige. Was man sich von der Verlegung der Diäten versprochen, sei ja doch nicht eingetreten; unliebame Leute säßen genug im Reichstage. Wenn endlich der Reichstagsführer von der Prärogative der Präsidienwahl gesprochen, so möchte man fragen, ob er sich etwa des Einverständnisses der Krone versichert hätte, als er von der Verlegung des Reichstages in die Provinz gesprochen. Insofern werde wohl diese Anklage nicht zu nehmen sein, man nehme ja den Reichstagsführer nachher überhaupt nicht mehr ernst. — Abg. Dr. Windthorst bezeichnete es als sehr angenehm, daß der Reichstagsführer vom Centrum abstiege nicht gesprochen; die

Hausfrauen seien die besten, von denen am wenigsten gesprochen werde. Durch die gestrige Rede sei klar geworden, was der Reichstagsführer mit dem Centrum vorhabe, nämlich es einfach lahm zu legen; er wolle eine Partei, in der Herr v. Bennigsen dem Herrn Kardorff und Herrn v. Seydewitz die Hand reiche über die Köpfe des Centrums hinweg. Diese Pläne seien nicht neu, sondern in der offiziellen Presse wiederholt erörtert worden, würden aber schwer verwirklicht werden. Bei den Wählern habe ein solches Projekt gar keinen Beifall gefunden, und die Mittelparteien würden demnach wohl die meisten Verluste erleiden. Der Reichstagsführer überschätze die Bedeutung einzelner parlamentarischer Persönlichkeiten; auch der Mächtigkeit verliere an Bedeutung, wenn sein Anhang abnehme, wie es Herrn v. Bennigsen geschehe. Sollte die Mittelpartei wirklich zu Stande kommen, so werde sie doch bald wieder zerfallen, da die Persönlichkeiten zu verschiedene Grundsätze hätten, die gewiß Keiner aufgeben wolle. Das einzige Mittel, wodurch der Reichstag in Bezug auf die Parteistellung und die Parteibildung eine feste Consistenz gewinnen könne, sei die Beseitigung des Culturkampfes; schon aus den großen konservativen Bedürfnissen, welche der Staat habe wie die Kirche, sei dieselbe erforderlich. Werde nicht eine gründliche Revision der Maßregeln vorgenommen, so sei es unmöglich, in Bezug auf Wahlen und Parteibildungen die richtigen Verhältnisse im Lande herbeizuführen. Ohne eine gründliche Remedur werde das Centrum nie und nimmer von dem Standpunkte der festen Abgeschlossenheit abweichen können, auf dem es sich befinde, selbst dann nicht, wenn mit einem zweiten Satz gedroht werden sollte. Uebrigens könne das Centrum in voller Ruhe die weitere Entwicklung abwarten; es habe nicht nötig, ein Programm erst zu entwerfen und hier Wahlreden zu halten. Die Wähler könnten das Centrum und sein Programm, welches in voller Kraft weitergeführt worden. Es sei sicher, daß es vollständig wieder erscheinen werde, und er wünsche, daß die Collegen aus den anderen Parteien gelautert aus den Wahlen hervorgehen möchten. Zur Sache selbst übergehend bemerkte Redner, daß so lange die Katholiken ihre Beschwerden vorzubringen hätten, das Centrum niemals zustimmen werde, daß nicht jedes Jahr der Landtag besetzt werde; ohne gleichzeitiges Ordnen der Einzelanträge aber sei nicht erreichbar, was die Vorlage bezüglich der zweijährigen Verlegung des Reichstages beabsichtige. So lange man aber alle Jahre zusammenkomme, so lange sei kein Grund vorhanden, weshalb man nicht auch das Budget alle Jahre beraten sollte. Die dabei hervortretenden Uebelstände könnten wesentlich nur die Regierung des Reichstages in die Provinz versprochen. Insofern werde wohl diese Anklage nicht zu nehmen sein, man nehme ja den Reichstagsführer nachher überhaupt nicht mehr ernst. — Abg. Dr. Windthorst bezeichnete es als sehr angenehm, daß der Reichstagsführer vom Centrum abstiege nicht gesprochen; die

Nichts ist so fein gesponnen, Es kommt an's Licht der Sonnen.

Erzählung von E. A. R.
(Fortsetzung.)

24) Tante Betty saß neben Theresina auf dem Divan, die Röhre auf ihren Wangen befandete ihre gewaltige Erregung, der Marchese stand am Fenster, er empfing die Eintretenden mit einer leichten Verneigung und stellte sie seiner schönen Freundin vor. „Der Schmutz hat sich nicht wiedergefunden?“ wandte Hornberger sich zu seiner Schwester. „Bis jetzt noch nicht,“ erwiderte Tante Betty, „und was noch schlimmer, man hat die Thür zwischen diesem Salon und dem Zimmer Kommoden unverschlössen gefunden.“ „Na, und welchen Schluß will man daraus ziehen? Der Schlüssel steht hier auf dieser Seite, wer also kann die Thür geöffnet haben?“ „Ich muß Sie bitten, in Ihren Vermuthungen etwas vorsichtiger zu sein,“ sagte der Marchese mit scharfer Betonung, „ich werde nicht dulden, daß diese Dame, die unter meinem Schutze steht, beleidigt wird.“ „Mit Ihnen habe ich nichts zu schaffen,“ erwiderte Hornberger, ihm den Rücken wendend, „Sie haben mir schon Aerger genug bereitet. Wenn mein Sohn hier verdächtigt werden soll, so muß man mir auch gestatten, ihn zu vertheidigen.“ „Einen solchen Verdacht hat noch Niemand ausgesprochen!“ unterbrach der Marchese ihn. „Halten wir uns einstweilen an den Thatsachen, die Untersuchung mag dann das Weitere ergeben.“ Der Bürgermeister wandte sich jetzt durch seinen Dolmetscher an die Signora, um sich über die Sachlage zu unterrichten. „Es handelt sich um einen sehr werthvollen Diamantenschmuck, den ich heute morgen vermisst habe,“ sagte Theresina; „ich würde, wenn es sich um eine Sache von geringerem Werthe handelte, kein Wort darüber verlieren, denn mir selbst ist es nur peinlich, eine Unterfuchung beantragen zu müssen.“ „Befahren Sie den Schmuck gestern Abend noch?“ fragte der Hofapotheker, der seine Fassung allmählich wiederfand. „Ich kann das nicht mit Bestimmtheit behaupten, ich weiß nur, daß er noch da war, als ich am Abend meine Wohnung verließ, um meine Freunde in den Rurgarten zu begleiten.“ „Später haben Sie nicht mehr nachgesehen?“ „Nein.“ „Sodann möchte ich wissen, wo Sie diesen kostbaren Schmuck aufbewahrt haben,“ sagte Ludwig Hornberger, der sich in der Rolle des Untersuchungsrichters zu gefallen schien. „Ich darf wohl annehmen, daß er unter Verschluss war.“ „Halten Sie das in Ihrem Hause für nöthig?“ fragte Theresina, die dunklen Augen voll Erstaunen auf ihn blickend. „Wenn ich das gemerkt hätte, würde ich hier keine Wohnung gemietet haben, denn gerade in diesem Punkte bin ich sehr nachlässig. Ich beuge zu allen Menschen Vertrauen und bin nicht gewöhnt, überall Diebe zu wittern, ich jog in dieses Haus mit der besten Zuversicht ein, daß hier mein Eigenthum geschützt sein werde.“ „O heilige Einfalt!“ wandte Hornberger sich zu seiner Schwester. „Für diese liebliche Nachlässigkeit werde ich nun büßen müssen!“ „Der Brillantenschmuck bestand aus einem Collier, einer Brosche, einem Paar Ohrgehängen, einem Ring und einem Armband,“ fuhr Theresina fort, „mein verstorbenen Vaters schenkte ihn auf sein Lebewohl. Er lag in einem besonderen Kästchen, das sehr kunstreich gearbeitet und im Innern mit schwarzem Sammt bekleidet ist, dieses Kästchen stand in meiner Schmuckkassette, und da es verschlossen war, so ist es wohl möglich, daß der Dieb eher bares Geld, als einen Schmuck in ihm vermutet hat.“ „Und wo stand die Schmuckkassette?“ fragte der Apotheker. „Signora Farini erhob sich und trat in ihr Schlafzimmer, die Herren folgten ihr, Jeremias Heilmann in seinem düngewürfelten Anzug Allen voran.“ „Hier!“ sagte sie, auf die offene Schublade einer Kommode deutend. „Die Schublade war doch geschlossen?“ fragte der Chirurgus, ohne das jörnige Aufleuchten in den Augen Hornbergers zu beachten. „Nein, wozu auch?“ erwiderte Theresina achselzuckend. „Geschlossen war sie wohl, aber den Schlüssel ließ ich stehen. Oder glauben Sie, daß ein solches Fabrikstück mich vor Diebstahl schützen kann? Sicher nicht, ein gewaltiger Dieb öffnet es auch ohne Schlüssel im Handumdrehen.“ „Na, ich erseh's noch, daß die Miether auf einen feuerfesten Geldschrank Anspruch machen!“ brummte Hornberger, mit dem Taschentuch über seine Stirn fahrend. „Fragen Sie nur weiter, Chirurgus, ich werde schon eingreifen, wenn Ihre Fragen mir nicht mehr gefallen.“ „Ich möchte nicht, welche Fragen jetzt noch zu stellen wären,“ sagte der Marchese mit gemessener Ruhe; „der Schmutz ist verschwunden, aber die Person des Diebes kann die Dame keine Auskunft geben, ich denke, es sei Ihre Sache, diese Person zu ermitteln.“ „Einen Verdacht hegen Sie wohl nicht?“ fragte der Chirurgus, der mit bewundernswerther Ausdauer an jedem einzelnen seiner langen, dünnen Finger zog, bis er in den Gelenken knackte. „Nein,“ erwiderte Theresina, „auf wen sollte ich ihn werfen?“ „Sind Sie von der Treue und Ehrlichkeit Ihrer Kammerjungfer überzeugt?“

„Mein Herr!“ „Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich muß diese Frage an Sie richten, wir Alle müßten es uns gefallen lassen, wenn man bei uns Hausdurchsuchung halten wollte.“ „Nun denn, die Treue meiner Jose ist über jeden Zweifel erhaben! Ich hatte das Mädchen gestern Nachmittag beurlaubt, sie kam erst am Abend wieder heim, und ich erkläre wiederholt, daß der Schmutz spät am Abend noch in meinem Besitz war.“ „Und seit Ihrer Heimkehr hat Rosi das Haus wohl nicht mehr verlassen?“ fragte der Marchese. „Nein.“ „Ich bringe darauf, daß Ihre Sachen durchsucht werden,“ sagte Tante Betty einschließend. „Natürlich,“ nickte Jeremias Heilmann, „mitgefangen, mitgehangen, Ausnahmen dürfen nicht gemacht werden.“ Ein spöttisches Lächeln umspielte die Lippen des Marchese. „Ich möchte Niemanden verdächtigen,“ sagte er, „aber dennoch glaube ich, Sie auf jene offene Thür aufmerksam machen zu müssen. Der junge Herr, der jenes Zimmer bewohnte und, wie wir vorher hörten, heut Morgen in aller Frühe abgereist sein soll, hatte gestern Abend eine Audienz bei der Dame, so viel ich weiß, hat er sie um einige Empfehlungsschreiben, wahrscheinlich hat er sie auch erhalten.“ Er hatte dies in deutscher Sprache gesagt, der Bürgermeister nickte ihm zu, als ob er andeuten wolle, daß er diesen Verdacht theile und beauftragte den Barbier, diesen Punkt klarzustellen. Theresina berichtete, daß sie den jungen Herrn am Abend empfangen habe, um ihm die erbetenen Empfehlungsbriefe zu überreichen, sie hatte sich ein halbes Ständchen mit ihm unterhalten und ihn dann wieder entlassen; sie fügte hinzu, daß er ihr gegenüber sehr bescheiden und schüchtern aufgetreten sei, und daß sie ihn einer entehrenden That nicht fähig halten könne. Davon, daß die Verbindungstür unverschlössen gewesen sei, wollte sie keine Ahnung gehabt haben, sie hatte nie darauf geachtet, nicht einmal gewußt, wer das Zimmer nebenan bewohnte. Der Bürgermeister schüttelte den Kopf und sprach von der Nothwendigkeit einer Hausdurchsuchung und der gerichtlichen Anzeige, aber so weit wollte es der Hofapotheker nicht kommen lassen. „Die Hausdurchsuchung — ja, ihre Nothwendigkeit will ich anerkennen,“ erwiderte er, „aber das Gericht soll sich mit der Sache nicht befassen. Wenn der Schmutz nicht wiedergefunden wird, so werde ich der Dame den Werth ersetzen, aber die Geschichte soll unter uns bleiben.“ Der Marchese, dem dieser Vorschlag nicht zu gefallen schien, begann mit Theresina eine ziemlich lange Unterhaltung in italienischer Sprache, die damit endete, daß er mit ärgerlichem Achselzucken an's Fenster zurücktrat. Inzwischen hatte der Bürgermeister die Hausdurchsuchung angeordnet.

„Mein Herr!“ „Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich muß diese Frage an Sie richten, wir Alle müßten es uns gefallen lassen, wenn man bei uns Hausdurchsuchung halten wollte.“ „Nun denn, die Treue meiner Jose ist über jeden Zweifel erhaben! Ich hatte das Mädchen gestern Nachmittag beurlaubt, sie kam erst am Abend wieder heim, und ich erkläre wiederholt, daß der Schmutz spät am Abend noch in meinem Besitz war.“ „Und seit Ihrer Heimkehr hat Rosi das Haus wohl nicht mehr verlassen?“ fragte der Marchese. „Nein.“ „Ich bringe darauf, daß Ihre Sachen durchsucht werden,“ sagte Tante Betty einschließend. „Natürlich,“ nickte Jeremias Heilmann, „mitgefangen, mitgehangen, Ausnahmen dürfen nicht gemacht werden.“ Ein spöttisches Lächeln umspielte die Lippen des Marchese. „Ich möchte Niemanden verdächtigen,“ sagte er, „aber dennoch glaube ich, Sie auf jene offene Thür aufmerksam machen zu müssen. Der junge Herr, der jenes Zimmer bewohnte und, wie wir vorher hörten, heut Morgen in aller Frühe abgereist sein soll, hatte gestern Abend eine Audienz bei der Dame, so viel ich weiß, hat er sie um einige Empfehlungsschreiben, wahrscheinlich hat er sie auch erhalten.“ Er hatte dies in deutscher Sprache gesagt, der Bürgermeister nickte ihm zu, als ob er andeuten wolle, daß er diesen Verdacht theile und beauftragte den Barbier, diesen Punkt klarzustellen. Theresina berichtete, daß sie den jungen Herrn am Abend empfangen habe, um ihm die erbetenen Empfehlungsbriefe zu überreichen, sie hatte sich ein halbes Ständchen mit ihm unterhalten und ihn dann wieder entlassen; sie fügte hinzu, daß er ihr gegenüber sehr bescheiden und schüchtern aufgetreten sei, und daß sie ihn einer entehrenden That nicht fähig halten könne. Davon, daß die Verbindungstür unverschlössen gewesen sei, wollte sie keine Ahnung gehabt haben, sie hatte nie darauf geachtet, nicht einmal gewußt, wer das Zimmer nebenan bewohnte. Der Bürgermeister schüttelte den Kopf und sprach von der Nothwendigkeit einer Hausdurchsuchung und der gerichtlichen Anzeige, aber so weit wollte es der Hofapotheker nicht kommen lassen. „Die Hausdurchsuchung — ja, ihre Nothwendigkeit will ich anerkennen,“ erwiderte er, „aber das Gericht soll sich mit der Sache nicht befassen. Wenn der Schmutz nicht wiedergefunden wird, so werde ich der Dame den Werth ersetzen, aber die Geschichte soll unter uns bleiben.“ Der Marchese, dem dieser Vorschlag nicht zu gefallen schien, begann mit Theresina eine ziemlich lange Unterhaltung in italienischer Sprache, die damit endete, daß er mit ärgerlichem Achselzucken an's Fenster zurücktrat. Inzwischen hatte der Bürgermeister die Hausdurchsuchung angeordnet.

wendig zurückwies auf die Haltung der Landtage, und andererseits, weil die Landtage kein vollständiges Budget machen könnten, so lange nicht das Reichsbudget vorliege. Aus dieser Ueberzeugung sei der Gedanke entstanden, den Reichstag im October zu berufen. Hätte man das Staatsjahr statt auf den 1. April auf den 1. Juli gesetzt, so würde man den October, der Manchem unangenehm sei der Jagd wegen, haben vermeiden können. Diejenigen, welche ein jährliches Budget wollten, hätten allen Grund, einen Antrag auf Verlegung des Staatsjahres auf den 1. Juli noch zu stellen; denn wenn die Dinge blieben, wie sie seien, und der 1. October abgelehnt werde, werde man immer wieder auf die zweijährige Berufung zurückkommen. Wenn es beim 1. April bleibe, werde man für die Berufung des Reichstags beim October beharren müssen. Das werde den Einzelstaaten temporäre Schwierigkeiten machen, indem man die Bestimmung des 1. Oct. noch ein Jahr hinauschieben, damit dieselben sich darauf einrichten könnten. Da durch diese Sache ihre Hoheitsrechte in keiner Weise angetastet würden, könnten sie sich dessen kaum weigern. Der Vorwurf, daß der Octobervorstoß eine Verletzung der Prärogative der Krone in sich schließe, sei gänzlich unbegründet; deshalb habe er (Redner) materiell nicht das geringste Bedenken, für den Commissionsantrag zu stimmen. Sollte er abgelehnt werden, so werde er für den Antrag Nichter stimmen, der das Wenigste enthalte, was man zur Abheilung der Uebelstände fordern könne. — Im Wege des „Hammelsprunges“ wurde sodann der Commissionsantrag mit 140 gegen 129 Stimmen angenommen; dafür stimmte ein Theil des Centrums, Fortschritt, Secessionisten und die Nationalliberalen mit Ausnahme der Gruppe Schaub-Hölder; 5 polnische Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung. Art. 69 der Regierungsvorlage (zweijährige Budgetperioden) wurde abgelehnt. Bei Art. 24 vierjährige Legislaturperioden) wiesen die Abgg. Frhr. v. Malsb. u. G. u. L. und Frhr. zu Hohenlohe-Langenburg auf die Uebelstände hin, welche kurze Legislaturperioden notwendig haben müssen, da im Reichstag vielfach nur gehandelt und geredet werde im Hinblick auf die eben stattgehabten, oder auf die bald kommenden Wahlen; kaum hätten sich die Mitglieder kennen gelernt, so trennten sie sich wieder, ein gedeihliches Zusammenwirken sei damit unmöglich. Das Land werde durch die stete Wahlagitatio unruhig aufgeregt und verliere bald alles Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten. Abg. v. Bennigsen erklärte diese Uebelstände an, erklärte jedoch für eine Vorlage auf vierjährige Legislaturperioden nur stimmen zu können, wenn sie selbstständig, ohne Verbindung mit anderen Forderungen, vorgelegt werde. Abg. Dr. Windthorst constatirte ebenfalls, daß das wiederholte Wählen der Bevölkerung höchst mißliebig sei, und erklärte für die vierjährigen Legislaturperioden stimmen zu wollen; daß der Antrag in Verbindung mit dem zweijährigen Budget gebracht sei, verlange noch nicht, daß man, nachdem man letzteres verworfen, auch diesen Antrag verwerfen müsse. Die Gefahr, daß aus vierjähriger Legislaturperiode die zweijährige Budgetperiode folge, sei nicht vorhanden, dagegen seien die Vortheile der längeren Legislaturperiode unzweifelhaft. Unterstaatssekretär v. Bötticher bat Herrn v. Bennigsen, nicht auf eine besondere Vorlage zu warten; die Regierung würde auch ohne das zweijährige Budget die vierjährige Legislatur gern annehmen. Abg. Richter (Sagen) warnte davor, dem dictatorischen Regiment noch mehr Mittel zu gewähren und versprach sich keine Besserung durch die Annahme der Vorlage, während Abg. Dr. Lasker darin vor Allem eine Schmälerung der Rechte der Wähler sah. Nach einigen weiteren Bemerkungen der Abgg. Richter und Windthorst wurde der Art. 24 angenommen. Der durch Ablehnung des Art. 69 hinsichtlich gewordene Art. 72 wurde abgelehnt. Der Antrag Nichter war durch Annahme des Commissionsantrags erledigt. — Es folgte sodann die dritte Beratung des Gesetzentwurfes, betr. die Besteuerung der Dienstwohnungen. Die Abgg. Dr. Windthorst und Dr. Reichensperger (Greifelt) beantragten in der Vorlage überall statt „Dienstwohnungen“ zu setzen „baares Gehalt“, da über den Ausdruck „Dienstwohnungen“ sich Unklarheiten bei der zweiten Beratung gezeigt. Nachdem noch Abg. Sonnenmann die Vorlage bekämpfte, weil sie seine Heimat Frankfurt, die bisher 1 Mill. Mark Mietsteuer einnehme, bedeutend schädige, wurde zunächst der Antrag Windthorst mit 135 gegen 129 Stimmen, der § 1 gar nur mit einer Stimme Majorität (135 gegen 136) und die beiden folgenden Paragraphen mit nicht viel größerer Mehrheit angenommen; schließlich gelangte in namentlicher Abstimmung das ganze Gesetz mit 140 gegen 131 Stimmen zur Annahme. — Hierauf vertagte sich das Haus auf morgen 1 Uhr. Tagesordnung: Kleinere Vorlagen, Wehrteuervorlage. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Die Gewerbeordnungscommission erging sich gestern Abend zunächst in längeren Geschäftsordnungsdebatten, welche theils die Behandlungen der Petitionen, theils die Einrichtung der 2. Lesung betrafen. Man beschloß die §§ 97, 100, 101, 3, 100a, 100c Biff. 3, 10, Abf. 3 und 4 und die auf die Einführung von Handelskammern gerichtete Resolution. Ludwig Hornberger trug selbst dafür Sorge, daß kein Raum in seinem Hause undurchsucht blieb. Gest nach einer halben Stunde lehrten die Herren zu Theresia hina zurück, der unterdessen der Marckese Gesellschaft geleistet hatte. „Wir haben leider keine Spur entdeckt“, sagte der Chirurgus, an den Spitzen seines schwarzblonden Bartes drehend, „unter diesem Dache befindet sich der Schmutz nicht mehr.“ „Also wird der junge Herr ihn wohl mitgenommen haben“, bemerkte der Marckese gemessen, „man muß unter diesen Umständen dem Gericht Anzeige machen und den Flüchtling verfolgen lassen.“ „Sie scheinen besondere Gründe zu haben, diese Verfolgung zu wünschen“, fuhr Hornberger erbittert auf. „Besondere Gründe? Wenn ich der Dame den Schmutz zurückverschaffen will, so meine ich, das sei Grund genug.“ „Und wenn ich mich bereit erkläre, den Werth dieses Schmutzes zu ersetzen, so könnte man wohl auf die Verfolgung verzichten.“ „Reineswegs, mein Herr! Sie könnten bezweifeln, daß dieser Schmutz wirklich einen Werth von zehntausend Francs besaß!“ „Für die Wichtigkeit dieser Angabe bürgt mir das Wort der Dame“, sagte Hornberger, das laute Haupt trotzig erhebend; „anders läge für mich die Sache, wenn Sie diese Summe gefordert hätten!“ Aus den glühenden Augen des Marckese zuckte ein Blick des

in die letzten einzubringen. Das Ergebnis war, daß in dem ersignannten Paragraphen die Beschränkung der Innungen auf Angehörige von gleichen oder verwandten Gewerben in Wegfall kam und die Reg. Vorlage wiederhergestellt wurde. Dagegen fand ein zu § 100 Abf. 3 von liberalen Mitgliedern gestellter Zusatzantrag, welcher Aufnahmefähigkeiten, die bereits vor einer anderen Innung die Aufnahmepflicht bestanden haben, von einer wiederholten Ablegung derselben dispensiren wollte, nicht die Mehrheit. Die Diskussion wird heute Abend fortgesetzt und hoffentlich zu Ende geführt werden. — Die Commission zur Beratung des Gerichtskosten-Gesetzes nahm heute den §. 36 unverändert an. Zu § 37 (Kosten des Mahnverfahrens) stellte der Abg. Frhr. v. Beaulieu-Marcenay folgenden Ermäßigungsantrag: soweit die Kosten des Mahnverfahrens als Theile der Kosten eines entstehenden Rechtsstreites anzusehen sind (§ 638 der C.-P.-O.) wird die im Fall der Anrufung (Nr. 1) auf 1/10, und die 2/10 (Nr. 2) auf 1/10 zu ermäßigen. Ebenso wurden in § 38 2/10 auf 1/10 ermäßigt, in § 44 (Aufgebotsverfahren) die Gebühr von 1/10 auf 1/10 herabgesetzt, § 46 (Zurücknahme der Klage) die Gebühr von 2/10 auf 1/10. Der Antrag v. Beaulieu § 85a zu streichen, wurde abgelehnt.

Deutschland.

Berlin, 7. Mai. Was die „Provinc. Corresp.“, die „Nordd. Allg. Ztg.“ u. seit mehreren Tagen gesungen — den Lockruf an die Nationalliberalen — ihn wiederholte vorgestern im Reichstage der Reichskanzler selbst. Der Plan einer Mittelpartei, die blindlings seinem Willen gehorcht, ist zu schön; aber das Charakteristische starke Centrum ist dazu nicht zu haben. — Drum wendet sich der Kanzler bald in Drohungen, bald in liebreichen Worten an die Nationalliberalen, die er „an die Wand gedrückt“. Vorgestern war es v. Bennigsen, dem ein Theil seiner Rede galt; er hat allerdings so oft den Sprung über des Reichskanzlers Stock gethan und nach ihm seine Fraktionsgenossen — sollte er denn jetzt gar nicht mehr zu haben sein? Der Kanzler erkennt seine großen Verdienste an, bedauert, nicht mehr zusammen mit ihm am „Aufbau des Reiches“ wirken zu können und warnt ihn liebevoll mit des Dichters Wort: „Laß dich nicht vom Linken umgarnen“. Selbst der protestantisch-conservative „Reichsbote“ kann dieses Benehmen Bismarck's „nicht verstehen“. Nur wenn er sich „klar und blüdig von Bennigsen loslöst“, könne es besser werden.

Die ganze gegenwärtige Schwierigkeit der inneren Lage — so schreibt er — besteht ja doch wesentlich darin, daß die schlimmsten Folgen der liberalen Politik auf allen Gebieten zu überwinden sind. Das kann aber nicht mit Bennigsen, sondern das muß gegen ihn geschehen. Diese klare Position muß der Reichskanzler auch vor dem Lande annehmen, wenn seine Politik nicht scheitern soll. Bennigsen selbst hat ihm durch seinen Antrag die beste Veranlassung gegeben, sich von ihm loszulösen. Die gemäßigt-liberalen, meist Bismarck unbedingt ergebenen Blätter, z. B. die „Elb. Ztg.“ jubeln dagegen schon und sehen bald wieder Bennigsen und Bismarck Arm in Arm. Und das Centrum? Es schaut dem interessantesten Spiele ruhig zu; es hat seinen festen Bestandsort, sein klares Programm, seinen unerschütterlichen Halt im Volke und arbeitet am Wohl des Vaterlandes mit, wie und wo es geht. Die Schaulustpolitik überläßt es ruhig dem „großen“ Kanzler und seinen „Charakterfesten“ Freunden.

Ein neuer officieller Appell an die Nationalliberalen! Daß die Reichsversicherung in den Beratungen der Unfallversicherungs-Commission gefallen — wer ist es Schuld? Die Nationalliberalen, die die Regierung im Stiche lassen. So die „Nordd. Allg.“ in folgenden Sätzen:

„Der Beschluß der Commission über den Unfallversicherungsgesetzentwurf ist bereits als bedenklich bezeichnet worden. Der Reichsregierung ist die parlamentarische Amendmentung des Entwurfs, wie sie die Commission vorschlägt, ohne Zweifel unerwünscht. Aber wohl ist die Frage berechtigt, wie die Regierung im Stande sein soll, parlamentarische Tendenzen abzuwehren, wenn sie von den nationalgesinnten Kreisen im Stiche gelassen wird. Der Reichskanzler hat bereits in seinen bekannten Reden von 1878 und 1879, besonders aber in der Rede vom 8. Mai 1880 die Schuld an dem Wiederaufleben des Particularismus vorzugsweise dem Mangel an Verhütung zwischen denjenigen Elementen, aus denen er die Bildung einer Majorität erwarte, zugeschrieben. Die Geschichte des Unfallversicherungsgesetzes scheint ein neuer Beleg für seine Ansicht zu werden.“

Auch die „Kreuztg.“ gibt zu verstehen, daß die Sache anders geworden wäre, wenn die Nationalliberalen mit den Conservativen hätten gehen wollen; da dies nicht geschah, hätte man der Ansicht des Centrums folgen müssen, um überhaupt den Gesetzentwurf zu retten.

Der Schwerpunkt des § 1 des Unfallgesetzes — so schreibt sie — liegt in dem Ausschluß aller Privat- und Actien-Gesellschaften. Dies war bei der Stellung der Parteien von den Linken nicht zu erreichen. Sollte also das Gesetz nicht gleich bei § 1 fallen, so mußte die Mitwirkung des Centrums gewonnen werden; man mußte sich begnügen, statt einer Reichs-Versicherungsanstalt vielleicht 4 bis 5 Staats-Versicherungsanstalten zu erzielen, wenn man überhaupt das Resultat einer staatlichen Versicherung erreichen und den Arbeiterstand von allem Agententhum befreien will. Es ist für die Sache nicht förderlich, Partei zu verlassen, ohne deren Mitwirkung bei den bestehenden Verhältnissen die gegenwärtigen social-politischen und wirtschaftlichen Bestrebungen des Reichskanzlers nicht durchgeführt werden können.“

Der letzte Satz klingt recht vernünftig; aber alle solche

Äußerungen kennzeichnen das Bestreben der Regierung, nach Staatsall macht, die „Gefinnungstüchtigkeit“ — zu Deutsch Unterwürfigkeit der Conservativen und, was für uns besonders erfreulich, — die ausschlaggebende Macht des Centrums, das man so oft gern hätte sprengen wollen, mit dem man aber jetzt fort und fort rechnen muß.

Holland.

J.C. Holländisch Limburg, 4. Mai. Daß der Finanzminister den Rentenvergelegenheit zurückgezogen hat, ist eine wahre Gleichung für das Land, für Freund und Feind, da es Niemanden so ganz heimlich bei diesem Projekte war, und das mit Recht, denn es enthielt eine sehr starke Verlockung, um nicht zu sagen Verführung zum Betrug und zum falschen Gede. Auf der anderen Seite hat die Zurückziehung des Entwurfes, nachdem man so lange mit demselben unserer politischen Zustände, die Uneinigkeit aller Parteien, die Unfruchtbarkeit der Politik, der innern und äußern und die Unfähigkeit der leitenden politischen Persönlichkeiten in Regierung und Kammer treten so recht klar zum Vorschein. Hierüber sind alle derselben Meinung, auch die Liberalen, welche deshalb am meisten getroffen sind, weil sie die Majorität bilden und doch nichts zu leisten im Stande sind. Die Spaltung unter den Liberalen selbst ist offenkundig, auf die Dauer muß die Partei auseinanderfallen, wenn auch noch nicht bei den nächsten Wahlen. Am 14. Juni d. Js. ist Neuwahl, aber nur für einen Theil der Kammer, wie das immer zufolge der Gesetze bei uns der Fall ist, es treten dann diejenigen Abgeordneten aus, welche vor 4 Jahren gewählt wurden. Die Lage ist für die Nationalliberalen nicht ungünstig, d. h. die Majorität werden sie jetzt noch nicht erreichen, aber doch einige Sitze erobern. Den Liberalen ist es bange um die Zukunft, sie wissen nicht recht, wie sie in den Wahlkampf eintreten sollen, mit welchem Programme, mit welchen Phrasen und Schlagwörtern. Einmal dürfen diese Herren nicht auf die Vergangenheit hinweisen, denn sie haben nichts fertig gebracht, als einzig das gottlose und dem Volke verhasste Schulgesetz, dann können sie auch für die Zukunft kein Programm aufstellen, da ja grade über das Programm der Liberalen unter diesen der heftigste Streit besteht. — Da bleibt für die Liberalen nur eins übrig, womit sie schon öfters thörichte Menschen gefangen: Haß gegen die Religion. Dieses muß für einwilligen wenigstens die Liberalen einigen, dieses muß die Parole sein, womit die, welche mit der liberalen Wirtschaft unzufrieden geworden sind, wieder beruhigt werden. Die holländischen liberalen Blätter scheuen sich nicht, dies offen auszusprechen, da heißt es: Einigkeit gegenüber den Clericalen, das muß unser Schlagwort sein, unsere einzige Hoffnung bei den Wahlen. Unter den Clericalen sind nicht nur die Katholiken, sondern auch die gläubigen Protestanten gemeint, welche letztere in den alten Provinzen einige Sitze gewinnen dürften.

Frankreich.

Paris, 5. Mai. Die Budgetcommission hat das Amendement des Deputierten Madier de Montjau betreffend die Aufhebung der Vorkasse beim päpstlichen Stuhle abgelehnt. — Das von den Intranten bezüglich der Hinrichtung der wegen Theilnahme am Petersburger Attentat vom 13. März verurtheilten Jesse Helfmann für nächsten Sonntag projectirte Meeting ist von den Behörden verboten worden.

Rußland.

St. Petersburg, 4. Mai. Der nihilistischer Umtriebe beschuldigte junge Großfürst Constantin Constantinowitsch ist vor einigen Tagen von dem bei Petersburg belegenden Pawlowitz nach der Festung Düna übergeführt worden, wo er auf kaiserlichen Befehl lebenslanglich als Gefangener internirt bleibt, weil ihm nachgewiesen worden ist, daß er speziell unter den Arbeitern der in der Nähe seines letzten Aufenthaltsorts sowie seines eigenen Gutes gelegenen Fabriken nihilistische Propaganda getrieben hat. Außerdem ist er in Begleitung eines jüngst ebenfalls verhafteten ehemaligen Gensdarmier-Obersten mehrere Male in Arbeiter-Versammlungen zugegen gewesen und hat dabei unter angenommenem Namen aufrührerische Reden gehalten. Die Gemahlin des Großfürsten, bekanntlich die Tochter eines Geistlichen in Orenburg, soll die Erlaubnis erhalten haben, ihrem Gatten nach Düna zu folgen.

Warschau, 4. Mai. In den polnischen Elementar- und höheren Schulen darf jetzt der Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilt werden. Auch sind die Unterrichtsstunden in der polnischen Sprache vermehrt worden. Das hiesige russische Blatt „Porjadok“ (Ordnung) bekämpft heute die unpädagogische Praxis, den nichtrussischen Kindern den Unterricht in ihrer Muttersprache vermittelt der russischen Sprache, die sie kaum verstehen, zu erteilen. „Weber ein Pole noch ein Kleiner über irgend ein Anderer wird gründlich die russische Sprache erlernen können, wenn er durch diese Sprache in seiner Muttersprache Unterricht erhält. Ganz das Entgegengesetzte hat einen Sinn, d. h., wenn die Erlernung der russischen Sprache obligatorisch gemacht, dabei aber gestattet wird, daß der Unterricht in dieser Sprache in der Muttersprache stattfindet. Dieses Prinzip ist obligatorisch zu machen für Volks- und Elementarschulen und für die unteren Klassen der mittleren Lehranstalten, in denen der Unterricht in russischer Sprache nur allmählich in den höheren Klassen eingeführt werden kann. Selbstverständlich muß der Mutter-sprache ein gebührender Platz eingeräumt werden. Eine Einseitigkeit der Muttersprache führt im politischen Sinne zum entgegengesetzten Resultat, d. h. es erweckt in den Schülern selbst und deren Familien Haß gegen die ihnen aufgezwungene Sprache.“ Die Russen sehen dem

nach berei-
Verfahren
nützt hat.

Im Na-
des Zoll-
schlußnahme
worte folgen

§ 1. Aus
des deutschen
Zabadscheu-
in nachstehen-
der Nr. 9 t
15 M. für
weitig nicht
fabrikate
geföhrte
Größe, W
Nr. 25 q 2
100 Kilo
§ 2. Die
Aus der
für heute de
Eingangsvoll-
zu Nr.
Getreide und
Zollfuss von
spricht zwar
Vorlage von
dieses Vorl
als bei der
0,50 M. für
Krogen auf
Aus den Ar
Hinweis auf
der Reichs-
normirt, und
Zollfuss in
sei. Es wi
von Hoggem
Bereinigten
Sölle (1. Jan
In der
tal zu Quar
aus Oesterrei
Bereinigten
Es muß
genannten U
die Exportir
nächster Ber
Deutschlands
hat. Unter
maß in gefe
lande angev
erheblichem
sich zu befe
der Reichs-
der heimliche
mehr zu Be
als nach vor
von America
statfindet, fi
allen Mitteln

Nach alle
lich erachtet
wird der Sch
nach den vor
Getreideölle
Tarifen geh
Stand der h
Zollfuss von
selben den i
Auker V
aus Getreide
schalte Körn
wert (Väder
In Konsequ
höhung auch
In § 2
treten des G
sich schon de
schen Deutsch
dessen Anlag
von Eingang
1880 über f
kunst mit der

Neu,
heute Morge
bahn. Raur
heutigen Die
Kritikbreit en
deselben ein
Geist auf.
Kinder.
— Die
am hiesigen
Sonntagsber
ihrer Fraßbar
und Raark
sie ihrer Ver
lassen. — A
von Krähen
abgefaßt.
— Ein
gebenes Fra

Regierung.
keit" —
en und,
auschlag-
oft gern
fort und

der Finanz-
at, ist eine
reind, da es
r, und das
u, nicht
Eide. Auf
es, nachdem
das Unange-
de, die Un-
der innern
er Person-
um Vor-
der Liberalen,
Majorität
die Spaltung
er muß die
den nächsten
ur für einen
e bei uns
aus, welche
die Mächte
sie jetzt noch
der Liberalen,
wie sie in
ramme, mit
diese Herren
haben nichts
ste verhafte-
n Programm
beralen unter
die Liberalen
Menchen ge-
ur einwillen-
Parole sein,
zufrieden ge-
hen liberalen
da bestet
er schla-
er den Cleri-
die gläubigen
ovingen einige

n hat das
ontau be-
im p p p
den Intran-
Zehlnahme
verurtheilt
ectirte Me-
e-

istischer Un-
ntin Con-
om dem bei
estung Dina-
tischen Befehl
t, weil ihm
unter den Ar-
senthaltsort
en nichtstische
t er in Be-
en ehemaligen
Arbeiter-Ver-
i unter ange-
gefallen. Die
Tochter eines
niß erhalten
gen.

den elemen-
Religions-
werden. Auch
verschieden
Blatt, Por-
unpädagogische
Unterricht in
n Sprache, die
ein Pole noch
wird gründlich
denn er durch
terricht erhält
n, d. h., wenn
oligarchisch ge-
r Unterricht in
findet. Dieses
r Volks-
lassen der mitt-
t in russischer
Classen einge-
uß der Mutter
werden. Ein
im politischen
h, es erweist
Daß gegen die
issen sehen dem

nach bereits ein, daß die Nachschaffung des preussischen
Verfahrens gegen die Polen ihnen eher geschadet als ge-
nützt hat.

Eine Abänderung des Zolltarifs.

Im Namen des Kaisers hat der Reichskanzler unterm 2. ds.
Mts. den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung
des Zolltarifs, nebst Begründung dem Bundesrath zur Be-
schlußnahme vorgelegt, welcher nach Weglassung der Eingangs-
worte folgendermaßen lautet:

§ 1. Der Zolltarif zu dem Gesetz, betreffend den Zolltarif
des deutschen Zollgebiets und den Ertrag der Zölle und der
Tabaksteuer, vom 15. Juli 1879 (Reichs-Gesetzbl. S. 207) wird
in nachstehender Weise abgeändert: 1. An Stelle der Position f
der Nr. 9 treten folgende Bestimmungen: f) Weinbeeren, frische
15 M. für 100 Kilogr., g) Erzeugnisse des Landbaues, ander-
weitig nicht genannt, frei. 2. Der Eingangszoll für Mühlen-
fabrikate aus Getreide und Hülsenfrüchten: nämlich:
geschrotene oder geschälte Körner, Graupe, Gerste,
Grüne, Mehl, gewöhnliches Backmehl (Backwaare),
Nr. 25 q 2 des Tarifs, wird von 2 Mark auf 3 Mark für
100 Kilogr. erhöht.

§ 2. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Juli 1881 in Kraft.
Aus der dem Entwurfe beigegebenen Begründung geben wir
für heute das Wesentliche aus den Motiven zu § 1, al. 2 betr.
Eingangszoll für Mühlenfabrikate wieder:

Zu Nr. 25 q 2 des Zolltarifs ist für Mühlenfabrikate aus
Getreide und Hülsenfrüchten, insbesondere auch für Mehl, ein
Zollfuß von 2 M. für 100 Kilogr. festgesetzt. Derselbe ent-
spricht zwar dem Vorschlage der verbündeten Regierungen in der
Vorlage vom 4. April 1879. Indessen haben die Unterlagen
dieses Vorschlages eine wesentliche Verschiebung infolge erfahren,
als bei der Beratung des Tarifentwurfs im Reichstag der mit
0,50 M. für 100 Kilogramm in Aussicht genommene Zoll für
Broggen auf 1 M. (den Zollfuß für Weizen) erhöht worden ist.
Aus den Kreisen der Mühlenindustrie ist, insbesondere auch unter
Hinweis auf diesen Umstand, lebhafteste Klage darüber erhoben, daß
der Mehlsoll dem Betrage der Getreidezölle gegenüber zu niedrig
normiert, und der Mühlenindustrie deshalb der ihr gebührende
Zollfuß in irgend zulänglichem Maße nicht zu theil geworden sei.
Es wird dabei hervorgehoben, daß die Einfuhr namentlich
von Roggenmehl aus Frankreich und von Weizenmehl aus den
Bereinigten Staaten von Amerika seit dem Inkrafttreten jener
Zölle (1. Januar 1880) in erheblicher Steigerung begriffen sei.

In der That hat auch im Jahre 1880, und zwar von Quar-
tal zu Quartal steigend, eine erhebliche Mehleinfuhr, hauptsächlich
aus Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Belgien, sowie aus den
Bereinigten Staaten von Amerika, stattgefunden.

Es muß namentlich das Steigen der Einfuhr aus den oben
genannten Ländern um deswillen ganz besonders auffallen, weil
die Exportfähigkeit der Mühlen gerade bei diesen Ländern in
nächster Verbindung stehenden südlichen bzw. westlichen Theile
Deutschlands gleichzeitig eine bedeutende Einschränkung erfahren
hat. Unter diesen Umständen war die Mühlenindustrie natür-
gemäß in gesteigertem Grade auf den Absatz ihrer Produkte im In-
lande angewiesen. Daß die ausländische Industrie trotzdem in so
erheblichem Maße an der Verdrängung des inländischen Marktes
sich zu betheiligen vermag, bestätigt allerdings die Annahme, daß
der Mehlsoll in Verhältnis zu den Getreidezöllen für das Interesse
der heimischen Industrie ein unzureichender ist. Dieser Umstand
muß zu Befürchtungen für die Zukunft um so mehr Anlaß geben,
als nach vorliegenden Konsularberichten in den Vereinigten Staaten
von Amerika eine sehr beträchtliche Ueberschneidung von Mehl-
statistiken, für welche der Absatz auf dem deutschen Markt mit
allen Mitteln erstrebt wird.

Nach alledem muß eine Erhöhung des Mehlsolls für erforder-
lich erachtet werden. Bei einer solchen von 3 M. für 100 Kilogr.
wird der Schutz noch nicht erreicht, welchen die Mühlenindustrie
nach den vom Jahre 1857 ab bis zur Aufhebung der Mehl- und
Getreidezölle (1. Juli 1865) in Geltung gewesen allgemeinen
Tarifen gehabt hat. Indessen darf mit Rücksicht auf den hohen
Stand der heimischen Mühlenindustrie gehofft werden, daß ein
Zollfuß von 3 M. für 100 Kilogr. Mehl genügen werde, der
selben den inländischen Markt in ausreichendem Maße zu sichern.

Außer Mehl unterliegen noch die sonstigen Mühlenfabrikate
aus Getreide und Hülsenfrüchten, nämlich: geschrotene oder ge-
schälte Körner, Graupe, Gerste, Grüne, sowie gewöhnliches Back-
mehl (Backwaare) dem Zollfuß der Nr. 25 q 2 des Zolltarifs.
In Konsequenz der Erhöhung des Mehlsolls wird die gleiche Er-
höhung auch hinsichtlich dieser Waaren einzutreten haben.

§ 2 ist der 1. Juli 1881 als Termin für das Inkraft-
treten des Gesetzes vorgeschlagen. Ein früherer Termin empfiehlt
sich schon deshalb nicht, weil der Handels- und Zollvertrag zwi-
schen Deutschland und der Schweiz vom 13. Mai 1869, nach
dessen Anlage A frische Weintruben im beiderseitigen Verkehr
von Eingangszöllen befreit sein sollen, nach der am 1. Mai
1880 über seine provisorische Verlängerung getroffenen Ueberein-
kunft mit dem 30. Juni 1881 abläuft.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 8. Mai. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich
heute Morgen nahe beim hiesigen Bahnhof der Rhein. Eisen-
bahn. Kaum hatte der Rangierer Lapermann von hier seinen
heutigen Dienst angetreten, als er durch einen Fehltritt von dem
Krittbrett eines Collivagners herunterfiel und unter die Räder
deselben geriet. Schwer verletzt gab der Verunglückte bald seinen
Geist auf. Derselbe war verheiratet und hinterläßt Frau und
Kinder.

Die hiesige Polizei faßte heute Morgen zwei Düsseldorf-
er am hiesigen Bahnhof ab, welche dem von Manchen beliebten
Sonntagsvergnügen des Vogelzuges nachgegangen. Als Feld
ihrer strafbaren Handlung hatten sie das Terrain zwischen Furt
und Raar gewählt. Nachdem ihre Personallisten festgestellt und
sie ihrer Waare sowie Fanginstrumente entledigt, wurden sie ent-
lassen. — Auch einige hiesige Individuen, die mit dem Ausheben
von Krabbenneßen den Sonntag heiligen, wurden von der Polizei
abgefaßt.

Ein hiesiges Arbeitscheues und der Bettelei sehr er-
gebenes Frauenzimmer wurde in der Nacht vom 6. auf den 7. d.

M. aus Rosfelderheide durch einen Gensdarmen dem hiesigen
Arresthause zugeführt. Wie es scheint, treiben die schönen Mai-
nächte derartiges Gefindel, die schlecht Unterkommen finden, hinaus
um die Nächte im Grünen zu verbringen.

Düsseldorf, 7. Mai. Ein ausgebliebener Schöffe wurde
gestern in eine Geldstrafe von 200 Mark und in die Kosten ver-
urtheilt. Der § 56 des Gerichtsverfassungsgesetzes bestimmt
nämlich: „Schöffen und Vertrauensmänner, welche ohne genügende
Entschuldigung zu den Sitzungen nicht rechtzeitig sich einfinden
oder ihren Obliegenheiten in anderer Weise sich entziehen, sind zu
einer Ordnungsstrafe von 5 bis zu 1000 Mark, sowie in die ver-
ursachten Kosten zu verurtheilen.“

Werden, 4. Mai. Der Gf. Bztg. wird von hier ge-
schrieben: Gestern Abend wurde auf der Treppe einer hiesigen
Gastwirtschaft ein unbekannter, etwa neun Jahre alter Knabe
schlafend vorgefunden, welcher gewetzt und nach Namen und
Wohnort befragt, nur unartikulirte Laute von sich gab: der Knabe
war taubstumm. Als man auf eine Schreibtafel schrieb: „Wie
heißt Du? Wo bist Du her?“ und ihm dann zur Beantwortung
Tafel und Griffel reichte, schrieb er das Vorgeschriebene nach,
aber keine Antwort auf die Fragen. Das Kind wurde nun nach
Ersuchen der Polizei für die Nacht in dem betr. Gasthause beher-
bergt und gestern Morgen von einem Polizeiergeanten nach Essen
geführt, um dort mit Hilfe des Vorstehers der Taubstummen-
schule die Heimath des Unglücklichen zu ermitteln. Durch einen
Collegen erfuhr jedoch der begleitende Beamte gleich bei seiner
Ankunft in Essen, daß bereits eine Frau aus Bochum Nachrichten
nach dem Knaben, den sie zum Besuch der Essener Kirche mit-
genommen und der ihr im Gedächtnis unmerklich abhanden gekom-
men war, angestellt habe. Das Gebahren des taubstummen Kin-
des beim Wiedersehen seiner Mutter soll rührend gewesen sein.

Wesel, 5. Mai. Die „W. W. Bztg.“ meldet: Ein be-
dauernliches Unglück ereignete sich vergangene Nacht auf dem Rheine,
oberhalb der Kanalbrücke. Als der Führer eines Schiffes den
üblichen Signalfuß abfeuern wollte, versagte anfangs der dazu
gebrauchliche Böller, in demselben Augenblicke aber, wie später
der Mann behufs Revision seine Hand vor die Mündung brachte,
erfolgte die Explosion. Dem Unglücklichen wurde die Hand so
sehr verletzt, daß der herbeigerufene Arzt sich veranlaßt sah, un-
verzüglich die Amputation vorzunehmen.

Wesel, 5. Mai. Man berichtet der „Gef. Bztg.“: Gestern
Abend zwischen 8 und 9 Uhr ging ein Mann von annähernd
50 Jahren am Ufer des rechten Rheinarms auf und ab und blieb
in der Nähe der Kiesstation stehen. Vorübergehende achteten
nicht weiter auf ihn, bis man plötzlich lautes Schreien vernahm.
Zwei Arbeiter eilten der Stelle zu und sahen den alten Mann
im Wasser mit dem Tode ringend. Des Schwimmens unkundig,
holten sie zwei lange Stangen herbei und brachten ihn damit
an's Ufer, legten ihn an den Uferwall und rieben ihn tüchtig mit
Wärten — umsonst. Sie hatten eine Leiche aus dem Wasser
geborgen. Die Polizei war schnell zur Stelle und sorgte für Fort-
schaffung der Leiche. Weder die Polizei, noch die Umstehenden
kannten den Ertrunkenen. Man nimmt an, daß es ein Schiffer
war, der aus irgend welchen Gründen seinen Tod im Wasser ge-
sucht hat. Bekümmert war derselbe mit einer braunen Zoppe,
dunklen Beinleidern, sowie einer schwarzen Mütze.

Köln, 6. Mai. Bei einer Vicitation mit Aufschlag unter
der Tare wurde dieser Tage in Mülheim a. Rh. die sogen.
„Kleine Plantage“ bei Oßheim mit nahezu 24 Morgen Ländereien
zu 17 000 Mark zugeschlagen, während die gerichtliche Tare
39 885 M. war. Zwei Käufer zu Mülheim, welche zu 36 000 M.
resp. 21 000 M. tagirt waren, wurden wegen Mangels an Con-
currenz zu 12 000 resp. 3500 M. zugeschlagen.

Eupen, 6. Mai. Der zum hiesigen Bürgermeister gewählte
Abgeordnete (Centrum) Mooren, früher Bürgermeister in Kempen,
wo er bei einer Wiedervahl von der Regierung nicht bestätigt
wurde, hat die Bekräftigung des interimistischen Ministers des Innern,
Herrn von Büttamer, erhalten.

Adenau, 6. Mai. Bei der vorgestern hier stattgefundenen
Gemeinderatswahl siegten in allen Klassen die „Ultramontanen“.

Weiterburg, 5. Mai. Man berichtet der „Cobl. Bztg.“:
Ein hiesiger Einwohner säuberte vor einiger Zeit seine Wiese von
Unkraut, wobei ihm ein grüner Dorn in die Mäus seiner Hand
geriet. Um denselben zu entfernen, bediente er sich einer Nähnadel
und beobachtete es weiter nicht, daß die dadurch entstandene
kleine Wunde ihn anfangs unbedeutend schmerzte. Nach 4 Tagen
schwellte aber die Hand dermaßen an, daß er ärztliche Hülfe in
Anspruch nehmen mußte. Zwei tüchtige Ärzte wurden consultirt,
vermochten jedoch keine Hülfe zu bringen. Nach 6 Tagen war
der gesunde, kräftige Mann in Folge der eingetretenen Blutver-
giftung eine Leiche.

Wiesbaden, 5. Mai. Dompfprotz Holzer von Trier ist
hier eingetroffen und vom Kaiser zu Lische geladen worden.

Bochum, 4. Mai. Grate wurden hier die Gebrüder Korte
verhaftet. Dieselben sind Söhne des Strohbandlers Korte, der
bekanntlich wegen Mordes — begangen an C. Schüller aus Gie-
senberg — schon zur Untersuchung gezogen war. Es sollen, so
wird gemuthmaßt, durch Streitigkeiten, die in der Familie des
Korte sen. vorgefallen sind, Worte gefallen sein, die verschiedene
Bedenken erregen.

Dagen, 6. Mai. Die „Berg. Märk. Bztg.“ erzählt: Eine
Frau aus Altenbagen war heute Mittag zur Bolme unterhalb der
Altenbager Brücke gegangen, um Wäsche aufzuwaschen. Wählig
gewahrte sie, wie zwei am Ufer spielende Kinder (darunter ihr
eigenes) in das Wasser fielen. Entschlossen, sie zu retten, griff
sie nach denselben, bekam das Uebergewicht und stürzte auch in
das Wasser und gerieth auf eine dort gerade befindliche tiefe
Stelle, wo sie direct sank, und trotzdem schnell Hülfe zur Stelle
war, erst als Leiche wieder ans Land geschafft wurde. Eines der
beiden Kinder, und zwar das Kind der unglücklichen Frau,
ertrank gleichfalls. Das andere Kind wurde durch die Be-
mühungen des Herrn Dr. med. W. von hier, der sich mit eilem
Netze ins Wasser stürzte, gerettet. — Der Fall ist um so be-
dauernswerther, als der Mann, ein Bahnbeamter, in Folge
eines schon vor längerer Zeit erlittenen Unfalles noch immer
arbeitsunfähig ist.

Dortmund, 7. Mai. Das Schwurgericht verurtheilte heute
den 22 Jahr alten Schuttmacher Heinrich Potthoff aus West-
falen bei Hamm, einen bereits wegen eines Sittlichkeitsverbrechens
mit 3 Jahren Zuchthaus bestrafte Mensch, wegen Raubmordes,
begangen an der Ehefrau des Schöpfers D. Budde, zum Tode.

Bermischtes.

Berlin, 4. Mai. Der exaltirte Mann, der, wie das „Berl.
Tagebl.“ gemeldet hatte, dem Justizminister Dr. Friedberg mit Ge-
schossen gedroht hat, ist, wie das „Frankf. Tagebl.“ mittheilt, der
Gefangenen-Ausscher Blume. Derselbe war in dieser Eigenschaft
in Wietzen a. O. angestellt, kam dort wegen Gefangenenerfreier
in Untersuchung, die schließlich mit seiner Entlassung endete. Er
glaubte, daß ihm Unrecht geschehen, verdächtigte den Richter und stellte
schließlich eine Forderung von ca. 4000 Thlr., womit er selbst
verständlich abgewiesen ist. Hierauf soll der in Rede stehende
Proceß stehen. Vor einigen Jahren zog Bl. nach Frankfurt, ver-
heiratete sich zum zweiten Male, und als gebierter Kavallerist
und tüchtiger Reiter erwarb er seinen nützlichen Unterhalt im Zu-
reiten von Offizierspferden. Mag dies nicht lohnend für ihn ge-
wesen sein, kurz, seit ca. 1 1/2 Jahr verzog er nach Berlin, seine
Frau nebst Kindern in dürftigen Verhältnissen zurücklassend. Blume
ist am Dienstag Nachmittag in der Dammvorstadt zu Frankfurt
a. O. verhaftet worden.

Zweibrücken, 4. Mai. Zu Sichelshedenhof ist, wie wir
der „Zweibrücker Bztg.“ entnehmen, am Montag der Beschälwäcker
Karl Hertel, ein 50jähriger Mann, von dem Zuchthaus „Genta“
gelöst worden. Der Unglückliche suchte das aufgeregte Thier zu
beruhigen und wollte es an der Trense aus dem Hof in den
Stall bringen. Als er schon zugreifen wollte, sprang der Hengst,
sich aufbäumend, auf ihn zu, rannte ihn zu Boden und tunkte mit
den beiden Vorderfüßen auf ihn, vermurthlich, um ihn mit den
Zähnen erreichen zu können, da ihm dies wegen der am Gurt
befestigten Zügel nicht möglich war. Dies Alles geschah so rasch,
daß ein im Hof anwesender Tagelöhner keine Zeit gefunden hatte,
einzugreifen. Der wüthende Hengst sprang rasch wieder von den
Knien auf und hieb mit den Vorderfüßen auf sein Opfer ein, bis
es dem Tagelöhner gelang, ihn mit heftigen Peitschenhieben zu-
rückzutreiben. Hertel suchte sich noch aufzurichten, fiel aber als-
bald wieder zurück und gab nach wenigen Minuten seinen Geist
auf. Der Hengst, ein schweres Thier, hatte ihm mit den Knien
die Rippen eingedrückt, und es wird wohl in Folge schwerer
innerer Verletzungen der rasche Tod eingetreten sein. Das be-
treffende Pferd soll im Herbst des vorigen Jahres den 1. Preis
beim landwirtschaftlichen Feste in Zweibrücken erhalten haben
und daraufhin vom Gestüt um den Preis von 1 500 M. von
dessen Besitzer, einem Delenomen aus dem Rantone Landstuhl,
angelauft worden sein.

Stuttgart, im Mai. Der „N. N. B.“ wird geschrieben:
Eine Spiel-Affaire, welche unter dem Officiercorps des hiesigen
Ulanenregiments sich zutrug, macht hier viel von sich reden. Es
wurden dabei verhältnismäßig sehr große Summen verloren, und
den Gewinner, einen jungen Lieutenant aus einer der ersten
Adelsfamilien des Landes, ertrappe man schließlich in flagranti
dabei, daß er sein Glück nicht sowohl Fortuna, als lediglich seiner
Fertigkeit, mit welcher er sich auf das corrigere la fortune ver-
stand, zu verdanken habe. Die Theilnehmer an der Spielpartie,
ausschließlich Lieutenants, wollten ihren Kameraden nicht ins Un-
glück stürzen, und versprachen ihm, kein Wort von der Sache
verlauten zu lassen, wenn er sofort das Regiment verlasse. Der
Abschied wurde dem jungen Manne auch „beifalls“ Uebertritt
in preussische Dienste“ bewilligt, und er trat, da, wie gesagt, Nie-
mand außer den Mitspielern etwas von der Affaire wußte, bei
einem hannoverschen Ulanenregiment ein. Dort mußte wohl die
Sache mittlerweile ruchbar geworden sein und der Lieutenant wurde
entlassen. Hier findet jetzt die kriegsgerichtliche Aburtheilung statt,
und werden sich vor dem Kriegsgericht nicht allein der Hauptschul-
dige, sondern auch die Mitspieler zu verantworten haben, und zwar
darüber, daß sie von der Affaire keine Anzeige machten und ruhig
zulaßen, als ihr in ihren Augen so schwer compromittirter Kamerad
Mitglied eines andern, von seiner Vergangenheit nicht abhenden
Officiercorps wurde.

(Aus der Praxis der Standesbeamten — zugleich
Illustration zum Civilehegesetz.) Anfang November des
Jahres 1878 klopft's beim Standesbeamten — wollen sagen —
X. in Burtchude an der Thüre. „Herein!“ Es erscheint ein alter
Mann mit weißem Haar, Herold mit Namen, schüchtern und ver-
legen. Hinter sich her zieht er ein weibliches Wesen, das aus
dem Mittelalter heraus ist. „Was wollt ihr?“ „Ja
Herr, wir sind zu zweit schon alt, aber wir müßten sich freie.“
„In diesem Jahr geht's nicht mehr.“ „Ja! aber wir müßten
sich doch sehr gern freie.“ „Ich sage euch nochmals, in diesem
Jahr geht's nicht mehr, denn mein Buch ist voll. Kommt nächstes
Jahr wieder.“ Nach diesem Bescheide sieht sich das alte Paar
betrübt und verdußt an und zieht ab. Nach einigen Tagen er-
scheinen sie wieder bei dem Standesbeamten. „Aber ich sage euch, es geht in diesem Jahre nicht. Da seht
selbst! Mein Buch ist bis zur letzten Seite voll, und erst zu Neu-
jahr bekomme ich ein neues zugehakt.“ Da sieht die Frau mit
glänzenden Augen noch eine unbeschriebene Seite am Dedel, zeigt
auf dieselbe hin und spricht: „Ja Herr! Wir alte Leute sind auch
all zufrieden, wenn sie uns auch man da auf den Dedel schreibt!“
„Das geht nicht. Und wenn ihr nun euch nicht auf der Stelle
scheert, dann soll euch . . .“ Die beiden alten Leute verschwanden
eilig. Gewiß hätten sie im alten Jahre ihre Hochzeit nicht mehr
gefeiert, wenn nicht der stellvertretende Standesbeamte delfend ein-
geschritten wäre und seinem Collegen geistig hätte, daß man die
Verhandlung auch auf einem besondern Wege aufnehmen könne.
— „Krieg in Sicht?“ so könnten — schreibt man der „Ceml.
Bztg.“ — wir armeneligen Haßbewohner uns fragen, wenn wir
hören, daß neuerdings ein Pädagoge in Frauenburg seinen welt-
lichen, wohl kaum mehr als dreizehnjährigen Böglingen einen
Aufsatz über das Torpedo zur Bearbeitung aufgegeben hat.
Wir würden vorschlagen, statt des gefährlichen „Torpedo“ lieber
den Jock und die Handhabung der Stopfs, Näh- und Stricknadel
kennen zu lehren!

Amthliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: auf den
Vorschlag Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin und des
Capitels der zweiten Abtheilung des Luitens-Ordens: der Frau
Herzogin von Ratibor, der verwitweten Frau Superintendent
Fanny Altmann, gebornen Graepel zu Rawitsch, und der Baro-
nin Hannah Mathilde von Rothschild, gebornen von Rothschild
zu Frankfurt a. M., die erste Classe des Luitens-Ordens zweiter
Abtheilung mit der Jahreszahl 1865 zu verleihen.

Handels-Nachrichten.

Wien, 7. Mai. (Kunstliche Notierungen der Handelsmakler.)
Weizen feiner, hies. eff. M. 22.50-23.50 B., fremder 22.50-23.50 B., per Mai 22.65-70 B., 22.70 B., 22.85 B., per Juni 22.40-45 B., 22.50 B., 22.45 B., per Nov. — B., 21.15 B., 21.10 B.
Kornen hies. eff. M. 22.00-23.00 B., fremder 22.00-23.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai 21.60 B., 21.60 B., 21.55 B., Juli 20.55-60 B., 20.70 B., 20.65 B., per Nov. 17.70 B., 17.70 B., 17.65 B.
Hafer ohne Sack per 100 Kf. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.00-17.00 B., fremder 16.00-17.00 B.
Rübsen feiner, per 50 Kf. mit Sack in Eisen. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 28.00 B., per Mai 27.60 B., 28.00 B., 27.90 B., Oct. 20.00 B., 29.00 B., 28.90 B.
(Landmarkt.) Weizen M. 21.80-22.80; Roggen 21.50-22.50; Gerste 15-18; Hafer 16.00-17.00 bezahlt nach Qualität pro 100 Kf. Aufzucht schwach, Wagenfuhr etwa 150 Sack.
Köln, 7. Mai. Kaffee brauner Java 146, hellbraun, 131-40, hochgelb 118-25 gelb 106-10, gut ord. blatt 92-100, ord. 90. Santos 78-83, Plantations 108-124 Pfd. per Pfd. Reis, Java Tafel M. 24, ord. Java 21, Patna 23.50, Indragiri 15, Bda 14.50, Korintzen, Ima 36.50, Bda —, Smyrna-Rosinen 38, Mandeln, geschälte 102, Pringel 112 Pfunden, deutsche —, türk. 26, Pfeffer, schwarzer 78, weißer 96, Piment 88, per 100 Pfd. Muskatnüsse 320, Muskatblätter 240, Ambolina-Nelken 230, Caneel, Ceylon 250, chin. 73, Java 220 Pf. per Pfd. — Heringe, holl., — Stöckfische, — Tittlinge 34, Riller Dittie 65, — Provencen-Def 95, Robbenthan 31, Bergertfuran brauner 60, blauer 70 M.
Feinste Raffinade mit Etiquette M. 46, Raffinade 45, Meis Nr. 1 44.50, Nr. 2 —, Nr. 3 —, Würfelraffinade 46, Würfelmeis Nr. 1 45, gemahlene Raffinade 45, gemahl. Meis Nr. 1 42, Nr. 2 41.50, Cambis, weiß 52-56, halbweiß 49-52, gelb 47, schön hellbraun 46, hellbraun Nr. 46, braun Nr. 48-50, R. Garin Nr. 18 38, Nr. 15 36, Nr. 12 34.
Berlin, 7. Mai. Weizen per Mai M. 224, — bez. Mai-Juni 224, — bez. Roggen per Mai M. 211.50 bez., Sept.-Oct. 174.75 bez. Hafer per Mai M. 158.50 bez., M.-i-Juni 156.50 bez., Rübsen per Mai-Juni M. 52.80 B., Sept.-Oct. 54.60 bez. Spiritus loco M. 54.90 B., per Mai-Juni 55.40 bez., Juni-Juli 55.90 B., August-Sept. 56.90 bez.
Stettin, 7. Mai. Weizen per Frühjahr 218.50, Mai-Juni 217.50, Herbst 207, — M. Roggen per Frühjahr 206.50, Mai-Juni 201.5, Herbst 170, — M. Rübsen per Mai 52.50, Sept.-Oct. 54.70 M. Spiritus loco 53.40, Frühjahr 54.30, Mai-Juni 54.30, Juni-Juli 54.80 M.
Breslau, 7. Mai. Spiritus per Mai-Juni M. 53.40, Juni-Juli 53.80, Aug.-Sept. 55, — Weizen per Mai M. 215, — Roggen per Mai-Juni M. 214, — Mai-Juni 211.50, Sept.-Oct. 175, — Rübsen per Mai-Juni M. 51.50, Sept.-Oct. 51.25.
Antwerpen, 7. Mai. Petroleum fest. Plant disp. frs. 19.25 bez., 19.25 Br., — bez., 19.25 B., Juni — bez., 20.75 B., Sept.-Dec. 21, — bez., 21, — B. Amerik. Schmalz, Marke Wilcox, frs. 145.25 per 100 Kg. Amerik. Spec long disp. frs. 106.50, short dispon. 113.50, Amerik. Schweinehälften frs. 73, — Woll-Umsatz 209 Ballen. Kurz Köln 123.20.
Paris, 7. Mai. Wehl 8 Marken per Mai 63.25, Juni 62, — Sept.-Dec. 59.25. Weizen per Mai 28.90, Juli-August 28.4, Sept.-Dec. 27.40. Roggen per Mai 23.25, Juli-Aug. 21.0, Sept.-Dec. 19.75. Rübsen per Mai 72.25, Juli-Aug. 73.50, Sept.-Dec. 75, — Spiritus per Mai 62, — Juli-August 61, — Sept.-Dec. 59.25. Jüder weißer Nr. 3 per Okt.-Jan. 72.75.
Hull, 7. Mai. Weisöl disp. 24 1/2 per Sept.-Dec. 25 1/2. Raffinirtes Cottonöl disp. 23 1/2, Mai-Aug. 24 1/2.
Liverpool, 7. Mai. Baumwolle unverändert. Umsatz 80.0 B., Zufuhr 8000 B.
London, 7. Mai. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeliefert 22 Cargos.
New-York, 6. Mai. Goldagio 94 1/2. London 4.84 3/4 D. — Wehl extra State D. 4.65. Roher Winterweizen 1.29. — Frucht für Getreide 4 1/4. Petroleum Standard white 10 1/2, cs. — Sped 9 1/4. — Baumwolle middling Upland 7 1/4. — Baumwoll-Raffinirte in jamaikanischen Häfen der Union 7000 Ballen, Export nach England 2000 Ballen, nach dem Continent 3000 B.

An milden Gassen sind ferner eingegangen:
Für den hl. Vater Ung. aus Gussdorf 1 M. — Ung. aus Büttgen 10 M. — Für das Missionshaus in Siegl Ung. 5 M. — Für den Bonifaciusverein Ung. 5 M.

Berlin, 7. Mai. Der Reichstag erledigte mehrere Rechnungs-vorlagen und Petitionen und nahm in dritter Lesung das Natu-ralisationsgesetz mit einer den Artikel 9 abändernden Bestimmung an, welche die Festsetzung der Entschädigungen der Staatsbedürfte nicht den Selbstverwaltungsorganen überweist.
Bei der zweiten Lesung des Wehrkreugesetzes lehnte der Reichstag den § 1 einstimmig ab, womit das ganze Gesetz be-fallig ist.
Der Reichstag genehmigte schließlich einstimmig den Antrag Adernann, betreffs Revision der internationalen Reblausconvention.
Berlin, 7. Mai. Der Vertrag betreffend den Anlauf des fiskalischen Terrains der alten Einzeinte zur Erweiterung der Stadt Köln wurde am 5. d. vom Reichskanzler Fürsten Bismarck be-stätigt.
Paris, 7. Mai. Meldungen aus Tunis zufolge erließ der Bey eine Protestnote, worin er um den Schutz der Mächte bittet und sein Schicksal in die Hände der Großmächte und der Türkei legt.
London, 6. Mai. Die der Homerulerei-Partei angehörigen Deputirten bielten gestern eine Versammlung ab, in welcher mit geringer Majorität beschlossen wurde, nicht für die zweite Lesung der irischen Landbill zu stimmen, sondern das Haus vorher zu verlassen. Parnell hatte erklärt, er würde die Führerschaft der Partei niederlegen, falls dieser Beschluß nicht gefaßt werden sollte.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuf nach:

Düsseldorf: 6.20, 7.27, 7.48, 8.51, 10.19, 11.26, 12.12, 12.51, 1.53, 2.30, 4.1, 4.12, 5.30, 6.34, 7.44, 9.27, 10.43, 11.34, 12.47.
Heerd und Oberkassel: 7. —, 8.53, 12. —, 4.33, 6.33, 9.30.
Von Heerd nach Oberkassel: 7.8, 9.1, 12.8, 4.41, 6.41, 9.38.
Von Gladbach nach Düssel: 8.42, 11.7, 3.10, 6.23, 9.57.
Von Gladbach nach Düssel: 6.10, 10.21, 12.53, nur bis Gladbach, 2.36, 4.18, nur bis Gladbach, 11.47, nur bis Gladbach, 1.53, 2.36, 4.18, nur bis Gladbach, 6.18, 7.55, 10.28, 1. — nur bis Gladbach, 2.43, 4.25, nur bis Gladbach, 6. —, 9.38, 11.55, nur bis Gladbach.

Civilstand der Stadt Neuf.

Geburten.
Am 25. April: Maria Christina, T. des Verführungsbeamten Albrecht Winkler.
Am 28.: Agnes Gertrud Huberta, T. des Kaufmannes Peter Prinz. — Am 29.: Theodor Hubert Heinrich Josef, S. des Schlossers Josef Hubert Blanten-stein. — Am 30.: Adam Josef, S. des Tagelöhners Christian Josef Bach. — Carl Wilhelm August, S. des Wagen-voiturs Gerhard Wilhelm Wöhrsch.
Am 1. Mai: Hermann Josef, S. des Schuhmachers Wilhelm Schöffler. — Am 2.: Peter, S. des Tagelöhners Heinrich Pützsch. — Am 4.: Agnes, T. des Tagelöhners Peter Weber. — Wilhelm, S. des Zieglers Lambert Lantini. — Am 5.: Heinrich Hubert, S. des Stell-machers Hubert Obenthal. — Franz Hein-rich Hubert, S. des Wirthens und Bäckers Johann Hilsen. — Johann Heinrich, S. des Wirthens Heinrich Jüngersfeld. — Am 6.: Theodor Martin Hubert, S. des Schreiners Martin Hubert Klippers.

Sterbefälle.

Am 29. April: Quirinus Weber, Tagelöhner, Wittwer von Magdalena Schneider, 77 Jahre alt. — Am 30.: Johann Hubert Weis, 8 Monate alt. — Friederika Bild, ohne Stand, Witwe des verstorbenen Kaufmannes Peter Dieck, 61 J. alt. — Am 2. Mai: Agnes Kaufels, Ehefrau des Tagelöhners Hein-rich Pützsch, 33 J. alt. — Mathias Klossermann, Tagelöhner, Wittwer von Catharina Sonnen, 59 J. alt. — Am 4.: Hubert Peter Zimmermann, 18 M. alt. — Anna Margaretha Hebben, 19 Tage alt. — Peter Pützsch, 2 J. alt. — 2 Töchtergeburt.
Heirathen.
Am 30. April: Andreas Kiefer, Bäcker, wohnhaft zu Neuf, früher Saarbrücken, und Catharina Schmitz, hier wohnhaft. — Am 3. Mai: Peter Paul Johann Bernhard Schmidt, Stations-Assistent, wohnhaft zu Neuf, und Agnes Imberg, wohnhaft zu Bochum. — Am 5.: Josef Schmitz, Viehwärter, wohnhaft zu Stütz-berg, und Sophia Dieren, Näherin, wohn-haft zu Destrath. — Am 6.: Joseph Kammer, Metzger, Wittwer von Cath. Kofeler, und Christina Bierh, Witwe von Gottfr. Krings, beide hier wohnhaft.

Am 29. April: Johann Hub. Menner, Kupferstecher, Wittwer von Wilhelmina Walburga Keller, und Agnes Käßner, beide hier wohnhaft. — Am 30.: August Maria Hubert Bild, Stations-Assistent, wohnhaft zu Destrath, und Maria Weißer, hier wohnhaft. — Arnold Wilh-berger, Tagelöhner, und Catharina Jörster, beide hier wohnhaft. — Am 6. Mai: Hermann Heinrich Schöb, Tagelöhner, Wittwer von Anna Margaretha Huberta Schiffer, und Margaretha Jellens, Wwe. von Johann Heinrich Bach, beide hier wohnhaft.

Zu verkaufen!

Ein Tafelbeerd, mehrere Wirtschafts-fische, eiserne Bettstellen mit Bettzeug, eine fast neue Bierpumpe mit Zubehör, 2 große Kaffeemaschinen, große Kaffee-mühle, ein offener Wagen.
Wo, sagt die Exp.

Hüdeswagener Kirchenlotterie.

Gewinnplan streng reell und äußerst günstig. Gewinne, hauptsächlich aus werthvollen Gold- u. Silber-Sachen bestehend, haben wirklich den beiges-ten Werth, wofür Garantie übernommen wird.
Verlosungsplan:
1 Gewinn à 4000 Mark Werth. Gewinne à 300 Mark = 1500 Mark.
1 " à 2000 " " 550 " à 100 " = 5000 "
1 " à 1000 " " 300 " à 50 " = 15000 "
2 " à 500 " " 740 " à 25 " = 18500 "
1100 Gewinne im Werthe von Mark 48,000.
Ziehung am 29. December 1881.
Der Reinertrag ist zum Besten der neuen kath. Pfarr-Kirche zu Hüdes-wagen bestimmt, weshalb die Loos alle Katholiken aufs Wärmste empfohlen werden. Loos zu 1 Mark zu haben bei der Expedition der Neuf-Prevenbroicher Zeitung.

Geld-Lotterie zum Besten des Spitals für arme franke Kinder zu München.

Ziehung am 31. Mai 1881, per Loos 1 Mark.
Hauptgewinne M. 30,000, 10,000, 5000, 7 à 2000 M. u. s. w.
Haupt- u. Schlussziehung d. Cl.-Lotterie zu Münster.
Ziehung am 30. und 31. Mai 1881, per Loos Mark 5. —
Preussisch-Schleswig-Holsteiner Classen-Lotterie.
Ziehung 5. Classe am 1. Juni 1881, per Loos 9 Mark.
Classen-Lotterie Baden-Baden.
Hauptgew. M. 60,000, 30,000, 15,000, 12,000, 3 à 10,000 u. Werth.
Auf's 10. Loos ein Gewinn.
Ziehung per Loos zur 1. Classe Mark 2. —
Ziehung den 7. Juni. Vollloose für alle 5 Classen gültig Mark 10. —
Auf's 10. Loos ein Gewinn.

Casseler Pferdelotterie

Ziehung 1. Juni 1881.
Große Silber-Lotterie d. Düsseldorf. Flora.
Ziehung am 15. Juni 1881, per Loos 3 M., 11 Loose M. 29.
Große Verlosung v. Pferden, Silbergegenständen u. in Hannover per Loos 3 M.
Trierer Prämien-Lotterie, per Loos Mark 2.
Albert-Vereins-Lotterie in Dresden, per Loos M. 5.
Hüdeswagener Kirchen-Lotterie, per Loos M. 1.
Braunschweiger, Hamburger, Meiningen-Br.-Anl.-Loose.
Frank & Cie., Düsseldorf.

Bei der am 3. cr. stattgefundenen Ziehung der Giesing-Mün-cher Lotterie fielen Gewinne auf Nr. 121875 3000 M. 60280. 167850. 243755 je 50 M. 241001 bis 241100 je 20 M. 187001 bis 187100 je 10 M. 60200 bis 60300. 114301 bis 114400. 172901 bis 173000 und 281301 bis 281400 je 5 M.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Helena Mantark, in Gütern getrennte Ehe-frau des Handelsmannes Peter Da-niels zu Neuf, früher Inhaberin eines Kurzwaarengeschäftes, jetzt ohne Gewerbe, wird heute
am 7. Mai 1881,
Nachmittags 4 1/2 Uhr,
das Konkursverfahren eröffnet.
Der zu Neuf wohnende Geschäfts-mann Rainer Schöpsen wird zum Konkursverwalter ernannt.
Konkursforderungen sind bis zum 2. Juni 1881 bei dem Gerichte anzumelden.
Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, so-wie über die Bestellung eines Gläu-bigerausgleichs und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf Donner-s-tag den 2. Juni 1881, Vormittags 10 Uhr und zur Prüfung der ange-meldeten Forderungen auf Samstag den 11. Juni 1881, Vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte im Sitzungssaale Termin anberaumt.
Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befrie-digung in Anspruch nehmen, dem Kon-kursverwalter bis zum 2. Juni 1881 Anzeige zu machen.
Königliches Amtsgericht zu Neuf.
Für die Richtigkeit
C. Pohl,
Gerichtsschreiber.

Krämerstraße 7 (1. und 2. Stock)
2 hübsche Wohnungen, eine größere mit Keller, Mansarden und Speicher, und eine kleinere, per sofort oder später, an stille Leute zu vermieten.

„Christlich-soziale Blätter.“

Katholisch-soziales Central-Organ.

Alle 14 Tage erscheint ein Heft zu 2 Bogen (Großoctav). Alle Post-anstalten nehmen halbjährige Abonnements an zum Preise von nur 3 M. (1 fl. 75 Kr. österr.).
Das neueste Heft (9.) hat folgenden Inhalt:
1. Die Sociallehre des h. Thomas v. Aquin. (2. Serie.) — 2. Für-sorge einer Rgl. Regierung für das Wohl des Arbeiterstandes. — 3. Zur Freimaurer-Frage II. — 4. F. Le Play und seine Social-theorie III. — 5. Literarisches. — 6. Redaktions-Briefkasten.
Die Expedition nimmt zu jeder Zeit — auf Wunsch auch ohne Nachlieferung der früheren Hefte — Abonnements bis zum Schlusse des Jahres gegen Einsendung des rathlichen Abonnementsbetrages entgegen. Die Post nimmt nur halbjährige Abonnements an.
Gesellschaft für Buchdruckerei,
Joseph Broig, P. M. Schmitz.

Ein Schlossergeselle, der auch bewandert im Schmieden ist, gesucht.
Theod. Dickmann.

Ein erfahrener Müllerergeselle für eine Windmühle gesucht.
Bei wem, sagt die Exp. d. Bl.

Johann Hartstein, Maria Hartstein, geb. Schnitzler, Vermählte.

Düsseldorf, Delrath, 7. Mai 1881.

Pflanz- und Strauchbohnen zum Einmachen und Spätzkartoffeln zu haben Wälschenstr. 23.

Auf dem Wege von Odenkirchen über Züchen nach Garzweiler ein Wagen-tritt verloren. Gegen Belohnung ab-zugeben bei Bäckers & Zimmer-mann, Odenkirchen.

H. von Gimborn's Schreib- und Copir-Zinten

Zeichnen sich durch lebhafteste Farbe, große Flüssigkeit und schnelles Trocknen aus und liefern nach längerer Zeit scharfe nie bleibende Copien.
Lager in den bin. Sorten, sowie auch in rother Zinte, blauer Zinte, Stempelfarben, flüs-sigem Stein u. befinden sich bei den bekannten Schreibmaterialien-Handlungen.

Beretreter gesucht.

Für ein lucratives Geschäft (Wau-fach) wird für diese Stadt und Umgegend ein tüchtiger Beretreter gesucht. Techniker erhalten den Vor-zug. Gefl. Offerten unter S. W. 226 an Rudolf Woffe Düsseldorf erbeten.

Ein erfahrener Schreinerergeselle auf Möbelarbeit gesucht von Pet. Berger, Büttgenstraße 20.

Ein braves Kindermädchen im Alter von 15-16 Jahren gesucht. Solist. 25.

Pianino's

offerire von jetzt ab hohe Prachtzer-m-plare zu bedeutend herabgesetzten festen Preisen. System Steinway Sons in New-York in höchster Vollendung unter 6jähriger Garantie.
Piano-forte:
Büch, Fabrikant.
Elisabethstr. 9, Düsseldorf.

Nur 5 Mark!

500 Dbd. Leppiche in reizendsten künstlichen, schott- und bunfarbigen Mustern, 2 Meter lang, 1 1/2 Meter breit, müssen schleunigst geräumt wer-den und kosten pro Stück nur noch 5 M. gegen Einsendung oder Nachnahme. Bettvorlagen, dazu passend, Paar 3 Mark.
Adolf Commerfeld, Dresden.
Wiederverkäufern sehr empfohlen.

Nr.
Erste
Preis pr
wärts an
Se. M
im Reich
secretair in
Dem G
in Köln i
Die no
rath Nide
Der Ju
der Kamm
burg ernan
Der Sch
in Köln ve
CFC. s
zunächst
den Commi
als zur Erb
Gefeh, bette
Macht im
Abg. Frhr.
der Vorpan
weiter, trog
Widerprüch
an. — Sod
Wehrsteue
zeigte, daß
Schweiz, au
fähig von
the namentlic
der ausgleich
beifahren du
geringere Br
betonten Anst
fahren, zunä
fonders un
wies aus dem
um eine M
Nicht is
25)
„Mir schen
der Markese
Daraus, daß
Schmudes zu
von der Schul
großes Opfer
Aber Sie ab
Schmudes, for
aus diesem G
„Rein, me
Friede dieses
sichte auf die
überlassen, die
Belieben zu
„Das ist u
Familie lebt J
„Gleichviel,
„Dann mu
„Der Verba
Theresina begü
kennt, würde
einen dunklen
trifft, so glau
hat.“
„Ich danke
Hofapotheker, de
„auch ich hege d
brechens nicht
„Run wohl,
widerte Theresi
wird mir außer
erhalte. Bleibt
auf den Schmud
desselben vor me
schlag genehmig
„Mit dem
kommen!“
„Out so liegt
liche Untersuchun
ich Sie bitten, m
bezaubernden Läch
heit mich betrifft,